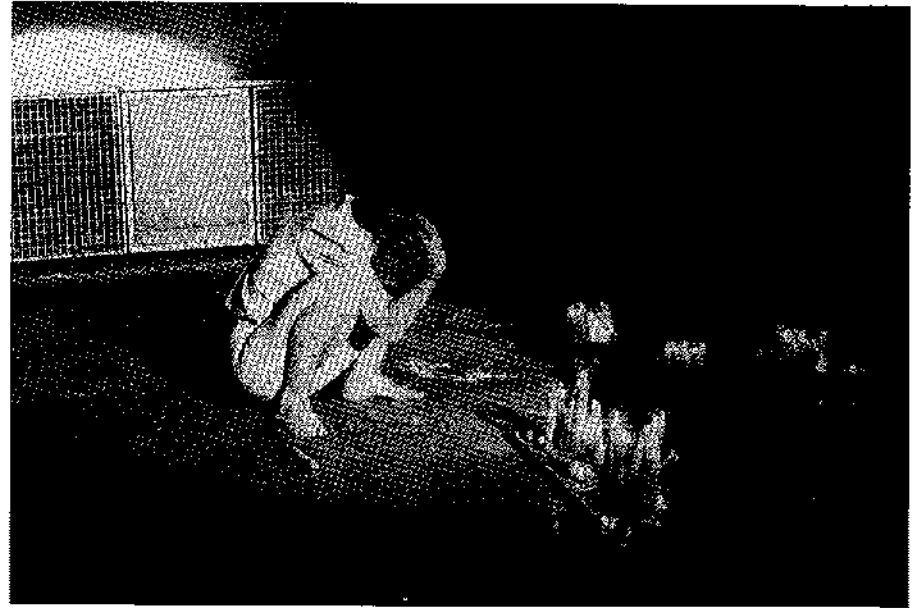


Siglinde Kallnbachs Performance „Ohne Titel“ und die publizistischen Folgen

Die Aktionskunst von Siglinde Kallnbach arbeitet mit elementaren Ausdrucksmitteln: Der ganze Körper ist Medium für eine zielgerichtete Aussage gegen Unterdrückung, vernichtende Gewalt, Brutalität und Zerstörung – doch vermittelt sie genau das mit der Demonstration des Schreckens. Fische werden in rasender Brutalität zerfetzt, archaische Zerstörungskraft wird frei, wenn die Künstlerin verschmiert und hemmungslos den Grad der menschenmöglichen Erbarmungslosigkeit vor Augen führt. Sie



Siglinde Kallnbach, Performance (Foto: Herbert Schellberg)

wälzt sich in der Asche, der ganze geschwärzte Körper bringt ausdrucksstark die Asche von den Händen an die Wand.

Dazwischen immer wieder fragmentarisch die abgehackten Versatzstücke von Sprache, die den intellektuellen Level der menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten vorführen: Auszüge einer Goebbelsrede, Zitate aus Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“, in dem der Jude Shylock den anderen klar machen muß, daß er selbst auch ein Mensch ist. Das dritte Medium, ein Super-8-Film, führt den Hintergrund angeblicher Affenharmonie vor Augen: ein Opfer, dem die anderen Affen beide Arme abgebissen haben, um ihr Mütchen zu kühlen, stellt sich weiterhin für seine Funktion in der Gesellschaft zur Verfügung.

Das alles zeigt eine Performance, die als Kunstform den Anspruch hat, Menschen über alle Sinne zu erreichen. Denn der Verstand reicht zur Verhinderung menschlicher Brutalität bekanntlich nicht aus, er organisiert sie ja noch. Die Erstaufführung der Aktion fand anlässlich der Bad Hersfelder Festspiele Anfang August 1988 statt. So macher Bewohner dieser Stadt, die als Gastgeber ehemaliger SS-Angehöriger von sich Reden machte, dankte den mutigen Vorstoß gegen urmenschliche Abgründe schlecht.

Als „Tarzans kleine Schwester“ beschimpfte der Lokalredakteur der Hersfelder Zeitung Siglinde Kallnbach und schrieb sich mit menschenverachtendem Vokabular seine Abscheu von der Seele: „Mit nackten Füßen manschte die Künstlerin im heißen

Wachs und schmierte ihre Dreckfinger an die weiße Plakatwand, dann versaubeutelte sie mit einem Tintenfaß noch ihren schönen Dreß und ging dann auf ein Tablett ausgenommener Makrelen los, die wie im Bluttausch ... geknetet und zerrissen, dem Publikum um die Ohren flogen.“

(...) Beim Autor der Zeilen wurde deutlich, daß er sich grundsätzlich gegen randalierende und enervierende Experimentalkunst aussprach. Bereits sein erster Satz entlarvt die Unsensibilität für das Thema: „Zu Goebbels Zeiten ... hätte man ihr den nackten Hintern versohlt und sie ohne Abendbrot ins Bett geschickt.“ Die Verunglimpfung einer (...) renommierten Künstlerin als kindliche Exzentrikerin ist zum Thema des deutschen Presserates geworden.

Das Beispiel des Autors, sich im schamlosen Nazi-Jargon einer echten Auseinandersetzung zu entziehen, wird bei anderen Beteiligten nicht öffentlich. Sicher ist er nicht der einzige, der sich über die Bühne als „Stink-Bude“ mehr aufregt als über jenes Thema, das per Diaprojektor an die Decke geworfen wurde: Grabsteine jüdischer Bewohner von Rhina waren da zu sehen, einer Stadt in der Nähe von Bad Hersfeld, die vor dem Faschismus mehr jüdische Einwohner hatte als Angehörige anderer Religionen. Und wer regt sich so vehement über die Fischopfer der Umweltverschmutzung auf, wenn sie sauber und nicht stinkend auf der TV-Mattscheibe in den Blick gerückt werden? Da ist der Mensch halt immer noch Opfer seines rudimentären Verstandes: erst der Ekel am eigenen Leib erzeugt Betroffenheit. Siglinde Kallinbach hat das erkannt.

Gabriele Spitzer, in: Neue Westfälische, 16./17.11.1988.

Eine Dokumentation mit Text- und Bildmaterialien zur Performance und ihren Folgerscheinungen ist zu beziehen bei: Siglinde Kallinbach, Heinrich Heine Str. 27, 3500 Kassel (DM 15,- zuzüglich Porto).

Außerdem fand zur Eröffnung der Ausstellung „Die Bonnerinnen“ im Frauen Museum Bonn, am 13. Januar 1989, eine Performance Siglinde Kallinbachs statt, in der sie – bezogen auf die historischen Darstellungen der Hexenverbrennungen – die physische und psychische Gewaltausübung auf Frauen am eigenen Leib nachvollzog und zeigte. Die verbrannten Reste der Aktion und eine Videoaufnahme der Performance sind über die Dauer der Ausstellung hin in Bonn zu sehen.

Workshop „Ausbildung und Beruf von Frauen in den Kunst- und Kulturwissenschaften“

26.-27. Mai 1989 in Heidelberg (vgl. auch das Vorwort zum Schwerpunktthema dieses Heftes).

Anmeldung und weitere Informationen bei:

Christa Schulze, Goethestraße 30, 6901 Dossenheim